

Vera Singer.
**Mauerfall und
Bilderreisen**

Peter Röllin

Kunstwege aus
der DDR



Herausgeber:

Peter Röllin und IG Halle

Rapperswil-Jona

Publikation aus Anlass der Ausstellung

«Mauerfall und Bilderreisen».

Vera Singer und dekern –

Kunstwege aus der DDR

1. März bis 17. Mai 2015

Kunst(Zeug)Haus Rapperswil

Bestellungen:

IG Halle Rapperswil-Jona, Postfach,

CH-8640 Rapperswil

office@ighalle.ch, +41 (0) 55 214 10 14

Konzept und Texte:

Peter Röllin, Kultur- und Kunstwissen-

schaftler, Rapperswil

In Zusammenarbeit mit Michael Schilli,

galerie kunst am gendarmenmarkt,

Berlin

Elke Kühns, Kunsthistorikerin, Berlin

Fotografien und Texte:

© Vera Singer und Peter Röllin

© Das Bundesarchiv, Bildarchiv, D-Koblenz

Lektorat:

Irène Fasel, Rapperswil

Gestaltung:

Antje Gracia, St. Gallen

Druck:

Aebersold Copy Plot Print GmbH, 8645 Jona

Dank geht an

Vera Singer, Jochen Singer, Berlin

Renate Grütter Kass Zürich

Roland Eggert, Berlin

Michael Schilli, galerie kunst am

gendarmenmarkt, Berlin

Elke Kühns, Berlin

dekern/Thomas Kern, Niedergurig (Bautzen)

Peter P. Kubitz, Armin Wintzer, Berlin

Jürgen Ziegler, Berlin



Kanton St.Gallen
Kulturförderung



Ortsgemeinde
Rapperswil-Jona

AVINA STIFTUNG

galerie
kunst am gendarmenmarkt

STIFTUNG
STUDIENBIBLIOTHEK
ZUR GESCHICHTE DER
ARBEITERBEWEGUNG

Mauerfall und Bilderreisen

Geopolitisch war der Berliner Mauerfall am 9. November 1989 eines der wichtigsten Ereignisse seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Mit dem Fall der Mauer verband sich die Auflösung der 1949 gegründeten Deutschen Demokratischen Republik DDR. Mit dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion hat sich die Welt in neue Konstellationen begeben. Der folgenschwere Systemwechsel und die Wiedervereinigung in den beiden Teilen Deutschlands bewegten auch Künstlerinnen und Künstler ganz unterschiedlich. Vera Singer, 1927 in Berlin geboren, hat sich in den Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs im Sowjetsektor am Wiederaufbau auf ihre Weise als Künstlerin stark engagiert. Davon handelt diese Schrift, die aus Anlass der Ausstellung ›Mauerfall und Bilderreisen. Vera Singer und dekern – Kunstwege aus der DDR‹ im Kunst(Zeug)Haus Rapperswil am Zürichsee 2015 entstanden ist. dekern, mit bürgerlichem Namen Thomas Kern, ist 1970 in Radeberg bei Dresden geboren. Für ihn bedeutete der Mauerfall die entscheidende Befreiung. Wir beschränken uns an dieser Stelle allein auf das Leben und Schaffen der heute 88-jährigen Vera Singer.

Die Katastrophe, die Nazi-Deutschland Realität werden liess, heisst Holocaust, Unterdrückung und Massenvernichtung von Mensch und Menschlichkeit, Kultur und Lebensraum. Seit 1933 flüchteten Tausende von Juden in die Schweiz. Der Wiederaufbau formte und entwickelte sich in den Besatzerzonen der Alliierten unterschiedlich. Aktivisten im ausländischen Exil, die der Bewegung ›Freies Deutschland‹ nahestanden, engagierten sich im Kampf gegen den Faschismus. Zu ihnen zählten in der Zürcher Bewegung auch Vera und Hans Singer. Viele Exilkommunisten aus dem Westen fanden damals ihre neue Heimat im Sowjetsektor Berlins. Auch Schweizer Aktivisten wählten diesen Weg, unter ihnen die Zürcher Robert Trösch (eigentlich Robert Kohli) oder Jean Villain (eigentlich Marcel Bruno Brun). Trösch führte nach 1946 Regie an der Volksbühne und am Deutschen Theater in Berlin.

Die Vorbereitungen zur Schaffung eines ostdeutschen Teilstaates beschleunigte der Sowjetdiktator Josef Stalin im Sommer 1947, nach dem der in Washington formulierte Marshall-Plan für den Wiederaufbau des zerstörten Deutschlands nicht seinen Vorstellungen entsprochen hatte. Die Situation verschärfte sich zusätzlich durch die Einführung der D-Mark durch die Westalliierten, da diese nur für ihre Zonen im Westen galt. In dieser Zeit begann auch die Fluchtbewegung aus dem Osten in Richtung Westen. Dies führte 1948 zu ersten temporären Absperrungen und Blockaden gegenüber dem Westen. Stalin, der noch kurz zuvor auf ein von ihm dominiertes wiedervereinigtes Deutschland hoffte, sah sich ausgegrenzt. Ende Mai 1949 legte Walter Ulbricht, der neue führende Mann der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) eine ›Verfassung für die Deutsche Demokratische Republik‹ vor. Mit der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 durch die ›Provisorische Volkskammer‹ wurde Deutschland definitiv geteilt. Die landesweiten Aufstände 1953 in der DDR gegen drückende Arbeitsnormen und Enteignungen wurden durch sowjetische Soldaten, Panzer und Volkspolizisten als ›konterrevolutionärer Putschversuch‹ niedergeschlagen.¹ Der Mauerbau in Berlin begann im August 1961, im Wortlaut der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands SED als Schutzwall gegen die westliche, zu ›Stein gewordene Unmenschlichkeit‹. Die Mauer bildete, wie die Historikerin Elena



Vera Singer, Fotografie um 1990

Demke sagt, den Ausgangspunkt der Identifikationen von Gut und Böse im Kalten Krieg. Die Bezeichnung des jeweils anderen, ‚Faschist‘ zu sein, war zentrales Argument.²

Die Bilder vom Freudentaumel über die Öffnung der Mauer am 9. November 1989 haben sich in unseren eigenen Erinnerungen festgesetzt. Mit der Entmachtung Erich Honeckers und der Auflösung der DDR verbanden sich ganz unterschiedlich empfundene Umbrüche im Lebenslauf jedes einzelnen davon betroffenen Menschen. Die im Herbst 1989 zum Durchbruch gekommene Dynamik der Proteste und Macht der Strasse führten die ‚Ossi‘ zu neuen Freiheiten, denen sie mit bekannten Rufen wie ‚Visafrei bis Hawaii!‘ Ausdruck verliehen. Selbstverständnis und Selbstachtung formten sich neu. Aber nicht nur im positiven Sinne von Freiheit. Weite Teile der Bevölkerung und nicht wenige Exponenten der damaligen Elite erfuhren mit dem Mauerfall Unsicherheit und auch – wie bei Vera Singer – Verzweiflung. DDR als Heimat war für viele weggefegt. Vera Singer beschrieb ihre Befindlichkeit damals so: ‚Plötzlich, mit dem Ende der DDR, war für mich die Identität verloren. Wusste ich etwas mit dem Gedanken anzufangen, als ich erfuhr, dass ich meine Jahre im Irrtum verbracht haben sollte?‘³

Vera Singer – zweimal Emigration

Kurze Zeit nach dem Berliner Mauerfall 1989 fanden zwölf Bilderkisten mit Werken der 1927 in Berlin geborenen jüdischen Künstlerin Vera Singer den Weg in ein Schweizer Exil nach Rapperswil am Zürichsee. Mit dem Ende der DDR zerbrach für die seit 1948 in der sowjetischen Besatzungszone in Ostberlin niedergelassene Antifaschistin die Existenz einer Staats- und Gesellschaftsform, die in der Erfahrung der Künstlerin die bessere und menschlichere war als die des kapitalistischen Westens. Doch noch mehr erschreckten sie Nachrichten und Bilder im wiedervereinten Deutschland. Die NSDAP war wieder auf der Strasse, mit Forderungen ‚Ausländer raus!‘ und ‚Rotfront verrecke!‘. Vera Singer: ‚Das Klima hier gleicht schon den Schilderungen, die die noch Älteren aus der Zeit von vor 1933 gaben‘.⁴ Die Emigration der Bilder aus dem neuen Deutschland kannte tiefe Gründe. Zweimal Exil für Vera Singer: Als junges Mädchen emigrierte sie nach Frankreich und in die Schweiz. Nach dem Mauerfall fanden ihre wichtigsten Bilder Exil in der Schweiz. Für Vera Singer die Form einer zweiten Emigration. Nun, fünfundzwanzig Jahren geeintem Deutschland, kehren die Bilder nach der Ausstellung der IG Halle im Kunst(Zeug)Haus Rapperswil zurück zur heute 88-jährigen Vera Singer nach Berlin. Mauerfall und Bilderreisen – eine wahre Geschichte mit tiefer Betroffenheit, aber auch heiterem Ende.

Exil in Frankreich und der Schweiz

Vera Singer, wurde als Vera Adler am 14. März 1927 in jüdischer und sozialdemokratischer Familie in Berlin nahe dem Märkischen Museum geboren und besuchte später die Schulen in Berlin-Schöneberg. Der Vater emigrierte schon um 1933 nach Paris, während die Mutter mit den beiden Töchtern erst kurz vor Ausbruch des Kriegs 1939 dem Vater nach Paris nachfolgte. Schulen in Frankreich prägten ihren Gemeinsinn fern der Heimat. Schon in Frankreich fand Vera Anschluss an eine kleine kommunistische Gruppe. 1942 oder 1943 kam das an Tuberkulose erkrankte Flüchtlingskind erst in eine Lungenheilstätte am Bielersee und dann zu einer ‚alten Dame mit Bibliothek‘

nach Ascona. Der Drucker und spätere Schriftsteller Stephan Hermlin aus Chemnitz unterrichtete Vera in Ascona im Lesen. Hermlin war ihr erster Mentor und Freund zugleich. Frühe künstlerische Ausbildung erfuhr Vera beim ungarisch-schweizerischen Typografen und Maler Imre Reiner in Lugano. Kontakte mit dem Emigranten-Internierungslager im Maggiatal öffneten ihr den Zugang zu den Schriften von Marx und Engels. Die Bücher sollen dort hinter jenen von Tolstoi und Balzac versteckt gewesen sein.

Durch Vermittlung des Kinderhilfswerkes fand Vera Adler 1944 Aufnahme an der Kunstgewerbeschule in Zürich. Vor allem Max Gubler, aber auch Johannes Itten (Farbenlehre) nennt sie als wichtige Lehrpersonen. Vera erwähnt das «systematische Grundgerüst», das sie als Malerin und Zeichnerin in Zürich gelernt habe und «auf dessen Regeln und Gesetzen ich heute noch achte». Teo Otto, der 1933 von den Nazis entlassene Ausstattungschef des Preussischen Staatstheaters in Berlin, dann Bühnenbildner am Schauspielhaus Zürich, beschenkte Vera hier mit Freikarten für die legendären Aufführungen. Das Schauspielhaus Zürich war damals noch die einzige grosse und von den Nazis unbehelligte Bühne im deutschen Sprachraum. «Ich habe dort, in Zürich, nur Gutes erlebt.» In Zürich entwickelten sich enge Freundschaften mit Emigranten aus Nazi-Deutschland, auch Stephan Hermlin lebte nun in Zürich. Die ersten Liebschaften fallen in diese Zeit. Vera Singer in einem Brief 2004: «Jetzt im Alter frage ich mich, warum mir nie der Gedanke kam, im hellen freundlichen Zürich zu bleiben, anstatt in die grauen zertrümmerten deutschen Städte zu gehen. Ich wollte es nicht, so wie keiner meiner näheren Umgebung, und habe es nicht in Betracht gezogen oder bereut.»



Kopfturm, Mischtechnik, 1990 (Nachrichtschock kurz nach dem Mauerfall)

Begegnung mit Hans Singer

Ihren späteren Ehemann Hans Joachim Singer (1921–1979) lernte Vera während dieser Zeit in Zürich kennen. Hans Singer emigrierte 1933 zwölfjährig mit seiner Mutter Gertrud Kass-Horwitz, deren zweitem Ehemann Werner Kass sowie zwei Kindern aus erster und einem aus zweiter Ehe von Berlin nach St. Gallen. Hans Singers Vater, Kurt Singer (1885 in Berent, Westpreussen, geboren), war der bekannte Neurologe, Musikwissenschaftler und Intendant der Städtischen Oper Berlin sowie Gründer und Leiter des «Kulturbunds Deutscher Juden». Er starb nach seiner Flucht nach Amsterdam 1944 im KZ Theresienstadt. Ihm ist in Berlin seit 2002 das in Kooperation von der Universität der Künste und der Hochschule für Musik Hanns Eisler gegründete Kurt-Singer-Institut gewidmet. Wohnadresse der Emigranten Horwitz- Kass und Singer in St. Gallen war zeitweise das helle, im Bauhausstil erbaute Café-Haus Dreilinden bei den Dreiweihern. Schulen besuchte Hans Singer im Hof Oberkirch in Kaltbrunn und an der Kantonsschule St. Gallen.⁵ In Zürich studierte er Chemie an der ETH Zürich beim gebürtigen Kroatien und Nobelpreisträger Leopold Ružicka. Ein Angebot der CIBA für ein Stipendium an Beststudenten lehnte Singer ab, da die Annahme nach bestandenen Examen nur die Tätigkeit für das Basler Chemieunternehmen erlaubt hätte.

Nach dem Chemiestudium war Hans Singer in Zürich ab 1943 in der Jugendarbeit der KPD-Bewegung «Freies Deutschland» tätig. Diese hatte sich als Ableger in der Schweiz im Lager Murimoos für deutsche «Deserteure» seit 1943 entwickelt. Hans Singer, dem die Erwerbstätigkeit verboten war, verbrachte wegen seiner politischen Aktivität um 1941 selbst eineinhalb Jahre im Tessiner Emigranten-Arbeitslager Nuovo-Locarno. Ab 1945 war Singer Mitglied der Landesleitung, Beauftragter für die Arbeit mit Nichtinternierten und schliesslich Vizepräsident des Verbandes freiheitlicher deutscher Akademiker in der Schweiz. Der Bewegung «Freies Deutschland», die sich als Plattform gegen den Faschismus in Deutschland verstand, gehörten neben Kommunisten und Sozialdemokraten auch zahlreiche Theaterleute des Zürcher Schauspielhauses sowie die sehr engagierte Gruppe der «Bekennenden Kirche» um den Basler Theologen Karl Barth an. Mit Herbert Crüger (1911–2003), der in Zürich – Akten aus Berlin sagen: zur Tarnung – Kunstgeschichte und Archäologie bei Arnold von Salis mit Erfolg studierte, bekam Hans Singer den Auftrag, die KPD-Mitglieder «Freies Deutschland» zu leiten und die Gruppen der Militär-Internierten weiter zu betreuen. Crüger war verantwortlich für die Zeitschrift «Bewegung Freies Deutschland». 1945 erreichte Crüger und Singer der Auftrag aus der bayrischen KPD-Zentrale München, die inzwischen legalisierte Zürcher Bewegung auch gegen den Widerstand der Leute um Karl Barth aufzulösen. Der ebenfalls in Berlin geborene Crüger war ab 1938 in der Schweiz und zwanzig Jahre später, 1958, als letztes Säuberungs-Opfer der DDR-Prozess-Serie gegen reformorientierte Intellektuelle wegen «schweren Staatsverrats» bis 1961 im Gefängnis Bautzen. Crüger hat seine Memoiren in einer Publikation 1990 publiziert.⁶ In diesen Zürcher Kreisen lernte Vera Adler ihren späteren Ehemann Hans Singer kennen.



SED-Wahlplakat 1946

Vera Singer: «Ich wollte inständig, dass etwas Gutes gelingt.»

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, «war ich siebzehn Jahre alt, alle meine Geschichten davor waren ein Warten auf die Zeit danach ... Das starke

Warten spannte alle Gedanken auf den gewiss bevorstehenden Frieden, und für mich stand fest, dann tätig zu sein und einbezogen in einen grossen Menschlichkeitsgedanken. Der Traum von der Gemeinschaft erschien selbstverständlich und notwendig, überhaupt nicht in Frage stehend. Der Zeitpunkt, an dem meine wirkliche Geschichte begann, war deswegen der 12. Januar 1946, der Tag, an dem ich freiwillig das liebe Zürich mit den Wüsten aus zertrümmerten Steinen in deutschen Städten vertauschte. Zusammen mit vielen anderen Hand anzulegen auf meine Weise, war über Jahrzehnte für mich das Wichtigste im Leben. Ich wollte inständig, dass etwas Gutes gelingt. Wer lange die staubfarbenen Tretpfade durch Trümmerberge gegangen ist, die sich wie ein Meer aus zerbrochenen Steinen zwischen die stehengebliebenen Häuserwände schoben, erlebt wohl auf Lebenszeit alles neu Entstehende als Glück. Tiefe und Überzeugung, die aus diesen 1990 niedergeschriebenen Erinnerungen sprechen, machen uns, die wir diese Schreckensjahre der Verwüstung nur noch von älteren Zeitzeugen sowie aus der Geschichte und über die Bilder der Trümmerstätten kennen, betroffen.⁷

Schon im Dezember 1945 wurde Hans Singer in Deutschland repatriert. Einen Monat später gelang auch Vera Adler dank französisch-kommunistischer Grenzsoldaten die Einreise nach Deutschland. Hans Singer hielt sich in Nürnberg auf, wohin ihm Vera nachfolgte. Friedrichshafen war der Ort, wo Gertrud Kass-Horwitz Vera Adler und Hans Singer wiederholt Lebensmittel überbrachte. Ziel war ursprünglich, möglichst rasch gemeinsam nach Berlin weiterzureisen. Da Hans Singer in München mit KPD-Aufträgen beschäftigt war, zog das Liebespaar in die katholische Isarstadt. Und weil dort ein Konku-



Vera und Hans Singer, Wasserburg am Inn, Fotografie 1947

binat undenkbar war, heirateten sie 1946 in einer Hütte am Starnberger See. Bis zum Sommer 1948 besuchte Vera Singer in München zwei Akademie-Klassen beim Bildhauer Toni Stadler und beim Sezessionsmaler Hans Gött. Am Tage der Währungsreform in den Westzonen Deutschlands – diese bewirkte praktisch die Teilung Deutschlands – übersiedelten Vera und Hans Singer im August 1948 in den Ostteil von Berlin. Hans Singer arbeitete in den 1950er-Jahren als Parteisekretär an der Humboldt-Universität. Crüger lehrte an der gleichen Universität Philosophie und wurde 1958 in einem Geheimprozess wegen «schweren Staatsverrats» zu acht Jahren verurteilt. Als enger KPD-Mitstreiter von Crüger in Zürich, hat Singer die Bitte von Crügers Frau, sich gegen die Verhaftung ihres Mannes einzusetzen, ausgeschlagen. Crüger sass 1958–1961 im Gefängnis Bautzen. Crüger äusserte 1990 seine grosse Enttäuschung über Singers Passivität in dieser Angelegenheit und vermutete als Grund dessen Vorsicht zugunsten seiner eigenen beruflichen Zukunft.⁸

Fortsetzung in der Kunstausbildung fand Vera Singer 1948–1951 an der von Mart Stam geführten Kunsthochschule in Berlin-Weissensee. Die Ausbildung soll dort in den Anfangsjahren nach den Worten der Künstlerin in manchem Bereich noch wie beim Bauhaus gewesen sein. «Alle denkbaren grafischen Techniken» konnte sie sich dort aneignen, so u.a. bei Ernst Vogelnauer. 1950 erhielt sie das Goethe-Stipendium. Die guten Leistungen und das Examen 1951 wurden mit einem eigenen Atelier auf den Dächern der damals im stalinistischen Stil fertiggestellten Grossblocks Stalin Allee/Frankfurter Allee belohnt. Nun stand für Vera Singer der Weg offen in die 1950 von Max Lingner gegründete Deutsche Akademie der Künste. 1952–55 war sie



Elend, Kohlenzeichnung, 1946



Porträt, Bleistift, Aquarell, um 1945/1950

dort eine seiner Meisterschülerinnen. Lingner zog auf einen Ratschlag von Käthe Kollwitz um 1927 nach Paris und schloss sich 1934 dem dortigen Widerstand an. 1949 kehrte er nach Deutschland zurück, geriet als Maler in Berlin seitens der DDR-Kulturfunktionäre schon rasch unter Formalismus-Verdacht. Seine eigenen Bilder und Wandgemälde, u.a. im Detlev-Rohwedder-Haus in Berlin, sind getragen von einer Leichtigkeit der Figuren, wie sie uns in der französischen Bildsprache vertraut ist.

Seit 1954 war Vera Singer Mitglied im Verband Bildender Künstler (VBK). Erste öffentliche Wandbilder von Vera Singer entstanden gemeinsam mit Gerhard Moll, der dann 1962 die DDR verlassen hat. Das erste Wandbild, von dem noch die Entwürfe erhalten sind, entstand im Kulturhaus des Grossbetriebs Bergmann-Borsig in Berlin-Wilhelmsruh. Dieses breite Triptychon zum Revolutionsgeschehen 1918 «Karl Liebknecht spricht zu den Borsig-Arbeitern» wurde als «formalistische Kunst» hart kritisiert und in der Folge unsichtbar gemacht (siehe unten). Gemeinsam mit Gerhard Moll entstand 1955–1956 das Wandbild «Frieden der Völker» (Kinder aus aller Welt mit Tieren und Blumen) in der Schule am Johannisthaler Ellernweg in Berlin-Schöne-weide. Nach Abriss der Aula 2006 wurde das Werk in sechzig Fragmenten dem Neubau des Montgolfier-Gymnasiums integriert. In den zehn bis fünfzehn Jahren nach diesen Kritiken gab es, so die Aussage von Vera Singer, keine solchen Aufträge mehr.

Durch den Mauerbau wurden, wie die Künstlerin selbst sagt, die künstlerische Entwicklung, aber auch manche zwischenmenschlichen Beziehungen nachhaltig gestört. Der Malerfreund wohnte plötzlich in Westberlin «und



Studie, Bleistift, Aquarell, um 1950



Selbstbildnis, Bleistift, Aquarell um 1950



«Aus anderer Sicht. Die frühe Berliner Mauer»,
Berlin, Unter den Linden 40, Ausstellung 2011

es gab keinen Austausch mehr. Selbst die Telefone waren getrennt. Zudem führte 1963 die Berufung von Chemiker Hans Singer nach Schkopau bei Halle an der Saale das Ehepaar in eine neue, von der Hauptstadt entfernte schwierige Situation. Gesundheitsprobleme innerhalb der Familie erschwerten zusätzlich die künstlerische Entwicklung von Vera Singer über mehr als ein Jahrzehnt.

Kampagnen gegen «unfruchtbare Formexperimente»

Die DDR wurde 1949 gegründet. Malen und noch mehr das Schreiben unterstanden seit der Übernahme der zuvor selbständigen Kulturkommissionen durch das 1954 geschaffene Ministerium für Kultur der zentral ausgebauten Observierung, angefangen von der Kultur in Städten und Dörfern über Betriebe bis in abgelegene Heimatmuseen. Die «Konstellationen. Literatur um 1955», der Marbacher Katalog 48 für die Literatur, sind 1995 erschienen. Statt auf «unfruchtbare Formexperimente» und «bürgerliche Intelligenz» setzte die Partei bei der Kulturrevolution auf Arbeiterklasse und Kollektiv («Bitterfelder Weg», benannt nach der Autorenkonferenz im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld im April 1959, mit Programmziel schreibender Arbeiter). Mit dem Baubeginn der Berliner Mauer 1961, der sichtbar gewordenen Zweistaatlichkeit, sahen sich ostdeutsche Künstlerinnen und Künstler zunehmend stark mit kulturpolitischen Kampagnen konfrontiert.⁹

Der DDR-Staat war durchsetzt von rigiden Zensurinstanzen, wie Arbeiten nach 1990 aufzeigen. Neben dem Kontrollnetz auf staatlicher Ebene und auf Kreis- und Stadtebene wurden selbst in kleinsten Ortschaften bei Bedarf sogenannte Kulturobmänner eingesetzt. Gleichschaltungsorgane waren vor allem der Verband Bildender Künstler (VBK) sowie die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten (STAKUKO). Untersucht haben dies vor allem Gerd Dietrich als Herausgeber 1993 sowie Manuela Bonnke 2007. Elke Kühns baut auf diesen Forschungen auf und ist in einer 2014 vorgelegten Bachelorarbeit an der Humboldt-Universität Berlin der Frage nach den politisch-wirtschaftlichen Vorgaben in Vera Singers Auftragswerken nachgegangen.¹⁰

Von Zensur war Vera Singer im schon erwähnten Wandbild für das Werkgelände der VEB Bergmann-Borsig in Berlin-Wilhelmsruh besonders stark betroffen. Gerade erst waren die monumentalen mexikanischen Wandbilder (Murales) in aller Munde. Zeitgleich mit diesem ersten Wandbild von Singer und Moll war der bekannteste mexikanische Wandmaler, Diego Rivera, 1956 in Ost-Berlin zu Gast. Vera Singer und Gerhard Moll legten zu dieser Zeit künstlerisch noch sehr freie Entwürfe für das erwähnte gewünschte Wandbild «Karl Liebknecht spricht zu den Arbeitern Bergmann-Borsig» für das Werkgelände vor. Auftraggeber und Verhandlungspartner waren der Staatliche Kulturfonds der DDR und die Staatliche Auftragskommission der DDR. Während Singer und Moll das Wandbild vor dem Hintergrund eines neuen, liberalen Kurses entwarfen, der die Zugänglichkeit von Kunst für alle Gesellschaftsschichten vorsah, unterlag die Umsetzung ihrer Entwürfe einer zunehmenden Reglementierung. Wie Elfriede Howard bereits 1958 in der Zeitschrift «Junge Kunst» und Martin Schönfeld 2009 in Beiträgen über dieses Wandbild aufzeigen, fiel die Fertigstellung des Wandbildes in die Wochen der Kulturkonferenz der SED 1957. Auf dieser Konferenz wurde nicht nur die stärkere Verbindung zwischen Künstlern und Arbeiterklasse

gefordert, sondern auch eine stärkere Parteidisziplin, welche die Gestaltungsfreiheit der Kunst erheblich einschränkte. Es sollten nur Werke an die Öffentlichkeit kommen, die für die Erziehung des Volkes geeignet waren, die den sozialistischen Staat und die Ideale des Proletariats bejahen. In einer Diskussion mit Arbeitern vor diesem 1955–1957 entstandenen Wandbild wurde dem Werk Mangel an Lebensechtheit und ›begeisternder Wirkung‹ kritisiert. Der Ablehnung des fertigen Werks folgte 1959 die Abdeckung mit einem Vorhang. Später wurde es mit einer Putzschicht unsichtbar gemacht. Entnervt musste Vera Singer dazu ja sagen. Noch heute existiert das Wandbild unter dem Putz.¹¹

Katalog Chemiekombinat BUNA, Schkopau,
Monografie an Kunden.
Cover aus Plaste/Elaste, DEWAG Werbung
Halle, 1967



VEB Chemische Werke BUNA in Schkopau

Inzwischen wurde Hans Singer als Ordinarius für Technologie der Elaste der Sektion Chemie an die Technische Hochschule Leuna-Merseburg berufen. Von 1967 bis 1969 war er auch Vorsitzender der Chemischen Gesellschaft der DDR. 1963 wurde Hans Singer zunächst zum Direktor für Arbeit und 1969 zum Generaldirektor des Chemie-Kombinats VEB Chemische Werke BUNA in Schkopau bei Halle an der Saale ernannt.

Hervorgegangen ist das Werk BUNA unter der Diktatur der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (NSDAP) 1935 als Tochtergesellschaft des Ammoniakwerks Merseburg. Dieses gehörte in der Nazi-Zeit zum weltweit grössten Chemie-Konzern der I.G. Farbenindustrie AG in Frankfurt am Main. Die Werke BUNA produzierten weltweit den ersten vom Ausland unabhängigen synthetischen Kautschuk. Im damals schlesischen KZ Auschwitz-Mo-



Chemiekombinat BUNA Schkopau, Fotografie Peter Heinz Junge, 1953

nowitz betrieb BUNA eine Zweigstelle für Massen von Zwangsarbeitern. Der italienische Chemiker und Schriftsteller Primo Levi leistete dort Zwangsarbeit. Die Werke BUNA in Schkopau mit rund 18 000 Werktätigen produzierte neben synthetischem Kautschuk auch Massenkunststoffe wie PVC, Polystyrol und Polyethylen (seit 1995 Dow Chemical).¹²

Rückblickend auf die politischen Ereignisse in der DDR berührte der Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 in hohem Masse die Werke BUNA. Der landesweite Volksaufstand wandte sich mit spontanen Streiks, Demonstrationen und Besetzungen gegen den masslosen Ausbau der Staatsmacht nach sowjetischem Vorbild. Die Aufständischen wurden vom Ministerpräsidenten Otto Grotewohl als Provokateure und Faschisten bezichtigt. Die DDR-Regierung selbst fand vor dem Druck der Strasse seitens der Sowjets in Berlin-Karlshorst Schutz. Das noch heute von DDR-Patrioten als «Lügenblatt» bezeichnete Magazin «Der Spiegel» schrieb in seiner Ausgabe vom 1. Juli 1953 von 20 000 Aufständischen aus den Werken von BUNA und LEUNA, die protestierend nach Halle zogen und von sowjetischen Streitkräften niedergeschlagen wurden. Im BUNA-Werk in Schkopau wurde noch einen Monat später, am 16. und 17. Juli, gestreikt.¹³ Schkopau zählte mit Bitterfeld auch zu jenen Betrieben im mitteldeutschen Raum mit stärkster Umweltverschmutzung. Der Roman «Flugasche» der DDR-Autorin Monika Maron thematisiert die Weigerung durch die Partei, in den Medien darüber berichten zu können. Erschienen ist der Roman folglich nicht in der DDR, sondern 1981 bei S. Fischer in Frankfurt am Main.

Malen, um die Wirklichkeit zu erfassen

Mit der Übersiedlung 1963 nach Schkopau begann für Vera und Hans Singer eine neue Lebensphase. Die Künstlerin musste ihr kreatives Berliner Umfeld samt den dortigen Bekanntschaften zurücklassen. Das Umfeld des industriellen Grossbetriebes zwang auch zu einer künstlerischen Neuorientierung. Im Wesen von Vera Singer tief verwurzelter Idealismus und die Neugier halfen und begünstigten ihren Zugang zu den Menschen in diesem gigantischen Betrieb. Ihr künstlerisches Schaffen in den Werken BUNA verstand sie als ein gesellschaftliches Engagement: «Der Wirklichkeit nachspüren, zu neuen Erkenntnissen gelangen, mit diesen Erkenntnissen in der dem Maler eigenen Sprache auf die Wirklichkeit einwirken: das ist für mich, und sicher nicht nur für mich, ein grosses und erlebnisreiches Vorhaben.» In einer Einladung zu einer betriebseigenen Ausstellung 1970 – wohl zum Abschluss ihrer achtjährigen Tätigkeit in Schkopau – formulierte Vera Singer ihr Kunstverständnis: «Kunst bedeutet für mich eine der vielfältigsten menschlichen Anstrengungen, die Wirklichkeit unseres heutigen Lebens zu erfassen und geistig zu bewältigen, uns mit ihr vertraut zu machen und mitzuhelfen, sie vorwärts zu bewegen.» Die Künstlerin stand für «offene, parteiliche Verantwortung» und für Sichtbarmachung der Menschen und Kollektive in der sozialistischen Gesellschaftsordnung: «Das ist ein altes humanistisches Anliegen, unsere Epoche stellt es auf völlig neue Weise dar.»¹⁴ Auch andere Kunstschaffende haben im gleichen Werk vertraglich gearbeitet, so auch einer der prominentesten DDR-Maler, der Tscheche Willi Sitte (1921–2013).

Für Vera Singer war und ist noch immer der Satz von Käthe Kollwitz «Ich will wirken in dieser Zeit» durch das ganze Leben von zentraler Bedeu-

tung. Sie verstand sich – und dies entsprach ja auch der Staatsdoktrin – als Teil des Kollektivs. Vera Singer schätzte mit eigenen Worten die Vielfalt von Aufgaben im riesigen Werkgelände von der Projektierungsabteilung über den Chlorbetrieb bis zum Kraftwerk. Grafiken, Stillleben, dekorative Arbeiten, Porträts und Gruppenbilder sind dabei entstanden. Auch sowjetische Maler, die im Sommer 1970 als Delegation des sowjetischen Verbandes bildender Künstler in Buna waren, hat sie durch die gemeinsame Arbeit im Werk kennengelernt, und aus diesem Erlebnis entstand das Gruppenbild ›Forschung‹. Thematisiert ist darin die Entwicklung eines neuen Verfahrens in Zusammenarbeit mit der Sowjetunion. Entstanden ist das Bild 1970–1971 und wurde in Halle anlässlich des 25. Jahrestages der SED in der Ausstellung ›Architektur und Bildende Kunst‹ zum 20. Jahrestag der DDR ausgestellt. Vera Singer erscheint selbst als Zeichnerin im unteren Teil des Bildes. In einem Brief an den Kunsthistoriker Wolfgang Hütt (Autor der Monografie über die Düsseldorfer Malschule, wegen seiner Kritik am Mauerbau von der SED ausgeschlossen) formuliert Vera Singer ihre Beweggründe für das Selbstbildnis in diesem Wandbild: ›Interessantes Problem bei dieser Arbeit war für mich das Auffinden malerischer Ausdrucksmöglichkeiten für die Beziehungen vieler unterschiedlicher Berufe, deren Arbeit sich um die Erforschung eines neuen technischen Verfahrens drehte, das im Reaktor – im Zentrum des Bildes – erprobt wurde. Ich gehörte während der Zeit meiner Arbeit ebenso zu dem Kollektiv wie die Chemiker, Arbeiter, Techniker und Laboranten. Gleichzeitig gab mir die Verwendung als Selbstporträt und seine Platzierung an den linken unteren Bildrand die Möglichkeit, zu zeigen, dass dieses Erleb-

.....
 Vera Singers Selbstbildnis im Bild ›Forschung‹,
 Entwicklung eines neuen Verfahrens in
 Zusammenarbeit mit der Sowjetunion.
 1970–1971 entstanden für die VEB Chemischen
 Werke BUNA. Ausschnitt aus Fotografie, Archiv
 Armin Wintzer



nis mit den Augen des Malers, also sehr persönlich gesehen ist.› Wolfgang Hütt hat das Bild in seiner Publikation ›Wir – unsere Zeit – Künstler der Deutschen Demokratischen Republik in ihren Selbstbildnissen‹ veröffentlicht.¹⁵ Die humanistische Haltung gegenüber der Welt ist in Gesprächen stark spürbar. Im Westen wurde Vera Singer für ihr Engagement 1970 von der Pariser Société d'Éducation et d'Encouragement ›Art, Sciences, Lettres‹ geehrt. Das Diplom mit Silbermedaille trägt ihre Anschrift in Schkopau: Friedrich-Engels-Strasse.¹⁶

Ikonen aus dem Alltag der Werktätigen

1971 lud das DDR-Ministerium für Kultur Vera Singer als Delegierte der Maler/Malerinnen der DDR an das Internationale Symposium der Bildenden Kunst nach Piešťany (Pistian) in die Slowakische Sozialistische Republik ein. Weitere Meilensteine in ihrem künstlerischen Schaffen in der DDR waren Beteiligungen an den damals bedeutenden Deutschen Kunstausstellungen (DKA) in Dresden. Dennoch wurde das Schaffen der heute 88-jährigen Vera Singer in Kunstlexiken aus der DDR-Zeit eher marginal oder gar nicht gewürdigt. Waren ihre Arbeiten in den Argusaugen der DDR-Observation zu wenig parteitreu?

In den zahlreichen Porträts, die Vera Singer in den Werken BUNA zwischen 1969 und 1979 geschaffen hat, stehen uns Individuen gegenüber, die durch ihre Menschennähe überraschen. Die Kraft der einzelnen Persönlichkeiten spricht aus sehr vielen Porträts, die Vera Singer gemalt hat, so als Beispiel das eindruckliche Bildnis des Schlossermeisters ›Oswald May‹ (1969).



Verseilmaschine (VEB Kabelwerk Oberspree KWO, Berlin), Mischtechnik, 1985

Das die Bildbreite füllende Porträt, die legere Haltung, die hochgezogenen Ärmel und das Blättern in einem Werkbuch lassen die Distanz zwischen Betrachter und dem Werktätigen schwinden.¹⁷ Nicht anders als bei den Porträts von befreundeten Personen, die im Betrieb nur zu Gast waren – Theaterleute, Tänzerinnen, Maler und Schneiderinnen (Vera Singer war 1959–1962 auch Dozentin für Bekleidungsindustrie) – sind die Dargestellten aus dem ›Kollektiven‹ herausgegriffen. Gab es feste Regeln für die Porträterfassung? Wie Manuela Bonnke und Elke Kühns aufzeigen, unterstand die Doktrin selbst einem Wechsel. Programmatische Vorgaben unterschieden sich durch die zeitlichen Ablösungen ihrer Ausrichtungen. So stand um 1953 der Arbeiter meist in Denkmalpose im Dienste der affirmativen Aufgabe von Arbeitsleistung und Kollektivierung im Vordergrund. Um 1960 galt es mehr, die ›Identifikation‹ mit dem eigenen Lebensraum der Arbeiter und Arbeiterinnen in den Vordergrund zu rücken. Später verschoben die Staatsdoktrin bzw. die Aufsichtsbehörden Inhalte und bildliche Botschaften weg von harter Arbeit hin zu gemütlichen Pausen- und Feierabenddarstellungen.¹⁸ Forschung und der darauf fokussierte Intellekt im Kollektiv war um 1970 das zentrale Thema. Damals entstand das erwähnte Wandbild ›Forschung‹ im Klubhaus der Werke BUNA. Harte und schmutzige Arbeit war nicht mehr das gewünschte Thema. Vera Singer unterstand in ihren als Einzelporträts individuell gefassten Menschenbildern weniger der Kontrolle als die Wandbilder, den Referenzbildern in den Räumen der Kombinate. Die Bilder von Vera Singer fügen sich diesen Ordnungen, die ihrerseits Teil der Wirklichkeit waren.



Chemiekombinat BUNA Schkopau. Karbidproduktion, Fotografie Thomas Lehmann, 1983



Messwarte (Chemiekombinat BUNA Schkopau), Mischtechnik, 1981



Chemiekombinat BUNA Schkopau, Fotografie Peter Heinz Junge, 1953



Mansfelder Stilleben, Küchenwand, Mischtechnik, 1971



Tom Schilling, Tänzer und Choreograf Tanztheater, Mischtechnik, 1986



Chemiekombinat BUNA Schkopau, Kulturhaus,
Fotografie Peter Heinz Junge, 1953



Arbeiter in Fabrikhalle, Kabelwerk Oberspree (KWO), Berlin Oberschöneeweide, Mischtechnik, 1986



Stilleben mit Aktentasche, Mischtechnik, 1985



Renato Guttuso, Korb mit Flaschen, Öl, 1941,
Firenze. Collezioni civiche, dono Alberto Della
Ragione

Die Skizzenbüchlein von Vera Singer dokumentieren ihre sorgfältige Vorstufe von Bildgerüsten. Sie ist in diesen vorbereitenden Phasen eine Meisterin ihres Fachs. Stehen diese räumlichen und flächigen Kompositionen, lässt sie dem Pinsel auf der spröden Faserplatte freien Lauf. Klar bestand auch hier wenig Raum für Experimente und Abstraktionen. Die Werke von Vera Singer folgen auch in der Spätphase der 1990er-Jahre der Bildsprache, wie sie im westlichen Europa in der Malerei eher die Jahrzehnte um 1950 prägte. Als Malgrund verwendet die Künstlerin für ihre Bilder durchwegs Hartfaserplatten. Die als ›Mischtechnik‹ bezeichnete Anwendung basiert in der Regel auf Eitempera, also Eigelb, Wasser und Leinöl. Dadurch erhalten die Werke die für Vera Singer typische pastose, flächige Deckkraft. Der Pinselduktus gewinnt im wasserhaltigen Lavieren die charaktervolle Tektonik.

Neben dem Schweizer Max Gubler, den Klassikern Henri Matisse, Eduard Munch und Max Beckmann sind vor allem sozialistisch engagierte Maler als wichtige Bezüge zu nennen. Thematisch wie auch in der kräftigen Pinselführung steht die Künstlerin sehr stark auch dem italienischen Maler und Bühnenbildner Renato Guttuso (1911–1987) nahe. Diesen Widerstandskünstler und Antifaschisten schätzt Vera Singer sehr. Enge Anlehnungen zum Werk des Italieners zeigen vor allem die Stillleben der Berlinerin. Die in Mischfarben und Mischtechnik gemalten Realismen aus den düsteren DDR-Chemiearealen kennen aber eher selten die Leuchtkraft in reinen Farben, wie sie der Italiener auf die Leinwand brachte. (Abb. Seite 18)



Am Fahrstuhl. Skizze, Bleistift und Feder, um 1970



Schlosser Oswald May, Mischtechnik, 1969

Mauerfall und Epilog

«... so fällt es mir schwer, nun zu begreifen, dass ich am Ende meines Lebens wieder weit zurück muss. In jene Zeit, da ich noch ein Kind war. Ohne Gnade». Lassen wir abschliessend Wolfram Witt und nochmals stärker Vera Singer selbst zu Wort kommen. Wolfgang Witt, der 2003 erst fünfzigjährig verstorbene Berliner Filmautor, hat über drei Annäherungen die suchende Seele von Vera Singer, ihre Persönlichkeit und Erscheinung nach dem Mauerfall in einem wunderbaren, 1992 publizierten Essay mit dem bezeichnenden Titel «Epilog» niedergeschrieben: ihren bewegten Kopf, die Vibrationen und das Wippen ihres Körpers, ein wenig trotzig, ihre mädchenhafte Stimme, die Lippen leicht geschminkt. Wie auf hoher See: «Heiter winkt Entmündigung. Unterordnung, Ohnmacht. Fremdbestimmung. Lauter nette Sachen, die Herzen höher schlagen lassen. Preis der Freiheit. Vorzüge der Kinderzeit. Ohne Wenn und Aber ...». Und Wolfgang Witt in seiner zweiten Annäherung: «Im Grunde war'n die grünen Kisten schon verstaut. Hölzerne Safes. Die schmalen Tiefkühltruhen. Auf kleinen Stühlen. Wie im Theater sassen wir, eng an die Wand gedrängt. Auf die Bühne blickend. Auf die Staffelei. Zur letzten Vorstellung geladen. Und an die hundert Auftritte. Zwölf grüne Akte lang. Aus festem Holz, im Schnelldurchlauf ein Menschenleben zu durchblättern. Das Sinn macht. Mit selbsterschaffenen Kindern».¹⁹ Mit dem Mauerfall vom 9. November 1989 verband sich für Wolfram Witt eine fast unheimliche tageszeitliche Koinzidenz. Denn am Abend des 9. Novembers fand im Grossraum-Kino International in der Karl-Marx-Allee nach langjährigen Vorkämpfen mit der DEFA, der Deutschen Film-Aktiengesellschaft (seit 1999



Skizze, Bleistift, um 1970



Angelegte Gruppe, Mischtechnik, 1990

DEFA- Stiftung), die Premiere des ersten DDR-Schwulenfilms von Wolfram Witt statt. Die Nachfeier in der Kneipe Burgfrieden auf dem Prenzlauer Berg galt aber dann dem aufgeregten Lärm ‹Die Mauer ist auf!›.²⁰

Die Nachricht vom Mauerfall und vom Ende der DDR war für Vera Singer schrecklich und mit grosser Angst und tiefer Unsicherheit verbunden: ‹Plötzlich, mit dem Ende der DDR, war für mich die Identität verloren. Wusste ich etwas mit dem Gedanken anzufangen, als ich erfuhr, dass ich meine Jahre im Irrtum verbracht haben sollte? Die Geschichte des ‹Ichs› ist ganz anders. Sie ist die Vereinigung von allen Erlebnissen zur persönlichen Geschichte. Die Essenz meiner Geschichte ist die Hoffnung.› Duktus und Bildinhalte haben sich mit dem Mauerfall schlagartig verändert. Vera Singer: ‹Wie mir zumute war, ist unbeschreiblich. Eine Zeitlang war es immerhin noch malbar, solange der Atem reichte. Bis das vertraute Umfeld sich aufgelöst hat, jeden Tag ein bisschen mehr, und Fremdes sich einstellte zwischen Dingen und Menschen. Erst dann kam das endgültige Versinken in die Zeitwende, das Treiben im Fluss unbegreiflich werdender Umgebung.›²¹



Vera Singer, 2013

Die Bilder, die Vera Singer nach den Novemberwochen 1989 malte und in denen sie Gesichter erstarren liess, zählen zu den eindrücklichsten in ihrem Schaffen. Das Ungewisse ist den dargestellten Personen in die Gesichter geschrieben, oft fehlen Kontur und Farbe. Im Gegensatz zu den stark und nah erfassten Porträts von Werktätigen aus den Werken BUNA in Schkopau sind Alltag und Selbstverständnis gegenüber der Welt ins Schweben gekommen. Die Anfang 1990 entstandenen Gruppenbilder, denen der Schrecken über die Nachricht aus Zurufen und Zeitungsnachrichten innewohnt, sind Schrei-Bilder von Vera Singer. Sie tragen nur noch die Bezeichnung ‹Epilog I–VIII›, fast analog zur Nummernfolge von Kreuzwegstationen, hier aber ohne Hoffnung und Auferstehung. Auch ein in Dunkelrot gehaltenes Paar in enger Umarmung reiht sich in den Epilog, ein Trostgeben nur mit Erinnerung an frühere Zeiten. Das ‹Triptychon› 1990, das sich seither in der Berlinischen Galerie befindet, zeigt Menschen und die Malerin selbst vor der ins Wanken gekommenen Stadt. Ebenfalls in das Jahr 1990 datiert das von Schmerz gezeichnete ‹Selbst mit schwarzem Himmel›. Der Tag stand bevor, dass Vera Singer auch das Atelier in der Frankfurter Allee räumen musste. Bis vor kurzem noch arbeitete die Künstlerin sehr intensiv an ihrem umfassenden grafischen Schaffen, an Arbeiten mit Aquarellstiften, Kreide und Kohle auf Bütten.

Wolfram Witt zu dieser ungewöhnlichen Bilderreise: ‹In Fassbares: zwölf Kisten breit. Mehr als tausend Kilometer im Asyl. Und anderseits: Träume, die zuhause bleiben mussten. Von neuen Kindern, die es nicht mehr geben konnte, ohne Raum›.²² Fast fünfundzwanzig Jahre dauerte Vera Singers zweites Exil am Zürichsee. Jetzt kehren die Bilder zurück nach Berlin, erfüllt nun von Heiterkeit.

Anmerkungen

- 1 Matthias Mesenhöller: Der Tag, an dem die Panzer rollen. Arbeiteraufstand 1953, in: Die DDR. Alltag im Arbeiter- und Bauernstaat 1949–1990. GEO Epoche. Das Magazin für Geschichte Nr. 64, Hamburg 2014, S. 56–65.
- 2 Elena Demke: Mauerbilder – Ikonen im Kalten Krieg, in: Bilder im Kopf. Ikonen der Zeitgeschichte. Hrsg. Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 2009, S. 108–119.
- 3 Wolfram Witt: Vera Singer. Epilog, Berlin 1992, S. 39.
- 4 Zitate von Vera Singer sowie Daten zu ihrem Leben ohne nähere Angaben finden sich in Briefen der Künstlerin ab 1992 an Peter Röllin.
- 5 Angaben von: Einwohneramt Stadt St. Gallen und Einwohnerregister Stadtarchiv St. Gallen. Werner und Gertrud Kass-Horwitz erhielten am 15.10.1934 die Niederlassung in St. Gallen. In diesem Haushalt lebten auch Hans und Annelies Singer (Kinder aus 1. Ehe von Gertrud Horwitz) sowie Renate Kass (Kind aus 2. Ehe). Hans Singer ist am 30.3.1936 von Kaltbrunn, wo er die Schule Hof Oberkirch besuchte, nach St. Gallen zurückgekehrt. 2.5.1938 Wegzug nach Unterengstringen ZH, 1940 wieder in St. Gallen und Nesslau SG. 20.10.1941 Wegzug nach Zürich mit Vermerk ‚Erwerbstätigkeit verboten‘. Hans Singer war dann für rund eineinhalb Jahre im Emigrantten-Arbeitslager Nuovo-Locarno im Tessin. Gertrud Horwitz, geschiedene Kass, starb am 14.6.1957 in St. Gallen.
- 6 Herbert Crüger: Verschwiegene Zeiten. Vom geheimen Apparat der KPD ins Gefängnis der Staatssicherheit, Berlin 1990, S. 246. – In diesem Buch wird Hans Singer mehrmals genannt. Vgl. auch digital: Biographische Datenbanken Bundesstiftung des öffentlichen Rechts / Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.
- 7 Wolfram Witt (wie Anm. 3), S. 38.
- 8 Herbert Crüger (wie Anm. 6), S. 152, 160.
- 9 MK 48 I Konstellationen. Literatur um 1955. Ausstellung und Katalog: Michael Davidis u.a., Marbach 1995, S.7–11.
- 10 Gerd Dietrich (Hrsg.): Politik und Kultur in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (SBZ) 1945–1949. Mit einem Dokumentenanhang, Frankfurt am Main u.a. 1993, 164; Manuela Bonnke: Kunst in Produktion. Bildende Kunst und volkseigene Wirtschaft in der SBZ/DDR, Köln 2007, S. 142; Werke zitiert in: Elke Kühns: Vera Singer. Kunst im DDR-Kombinat am Beispiel einer Künstlerin. Bachelorarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin. Institut für Kunst- und Bildgeschichte. Dozentinnen: Prof. Charlotte Klonk u. Prof. Ruth Tesmar. Typoskript Fürstenberg 2014, S. 4.
- 11 Howard, Elfriede: Zu zwei Wandbildern von jungen Künstlern. Vera Singer und Gerhard Moll, in: Junge Kunst, Heft 1, 1958. Sparte Bildende Kunst: Arbeiten von Vera Singer und Gerhard Moll, Berlin 1958, S. 238–241 (mit Abbildungen).
Schönfeld, Martin: ‚Wir wollten dem Betrieb ein Dokument seiner eigenen revolutionären Geschichte geben‘, in: Geschichte eines Berliner Industrieortes. Bergmann Electricitätswerke AG, VEB Bergmann-Borsig, Pankow Park. Hrsg.: Berndt Roder, Bettina Tacke und Museumsverbund Pankow, Text Verlag Edition Berlin 2009, S. 220–235.
- 12 Ahlefeld, Gabriele und Astrid Molder, Rudolf Werner: Plaste und Elaste aus Schkopau. 60 Jahre Werke BUNA-Werke, Hrsg. Buna Sow Leuna Olefinverbund GmbH Öffentlichkeitsarbeit, Runkel Verlag Pinneberg 1996
Firmengeschichte BUNA: <http://de.wikipedia.org/wiki/Buna-Werke>
- 13 Der Spiegel. Magazin 27/1953, 1.7.2013.
- 14 Vera Singer. Einladung zur Ausstellung in den Werken BUNA in Schkopau, 1970, S. 2. Archiv Armin Wintzer, Berlin.
- 15 Elke Kühns 2014 (wie Anm. 10), S. 35.
- 16 Archiv Vera Singer.
- 17 Elke Kühns 2014 (wie Anm. 10), S. 27–29.
- 18 Manuela Bonnke 2007 (wie Anm. 10) und Elke Kühns 2014 (wie Anm. 10).
- 19 Wolfgang Witt 1992 (wie Anm. 3), S. 5.
- 20 Regine Sylvester: Es war nur ein Erfolg. Zum Tod des Filmautors Wolfram Witt, in: Berliner Zeitung 26.08.2003.
- 21 Wolfgang Witt 1992 (wie Anm. 3), S. 39.
- 22 Wolfgang Witt 1992 (wie Anm. 3), S. 8.



Bibliografie

- Vera Singer, Malerei. Katalogheft illustriert, Text Heinz Schönemann, Galerie im Turm Frankfurter Tor 1, 1978.
- Vera Singer, Handzeichnungen. Katalogheft illustriert. Text Heinz Schönemann, Berlin 1992
- Vera Singer, Epilog. Drei Annäherungen von Wolfram Witt (ein Modell skizziert seinen Maler), Berlin 1993.
- Vera Singer, Eintrag in: Lexikon Künstler der DDR. Ein Projekt der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e. V. Herausgegeben von Dietmar Eisold. Verlag Neues Leben, Berlin 2010, S. 901.
- Howard, Elfriede: Zu zwei Wandbildern von jungen Künstlern. Vera Singer und Gerhard Moll, in: Junge Kunst, Heft 1 1958. Sparte Bildende Kunst: Arbeiten von Vera Singer und Gerhard Moll, Berlin 1958, S. 238–241 (mit s/w Abbildungen).
- Kühns, Elke: Vera Singer. Kunst im DDR-Kombinat am Beispiel einer Künstlerin. Bachelorarbeit Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Kunst- und Bildgeschichte. Dozentinnen: Prof. Charlotte Klonk und Prof. Ruth Tesmar. Typoskript Fürstenberg 2014.
- Schönfeld, Martin: ‚Wir wollten dem Betrieb ein Dokument seiner eigenen revolutionären Geschichte geben‘, in: Geschichte eines Berliner Industrieortes. Bergmann Electricitätswerke AG, VEB Bergmann-Borsig, Pankow Park. Hrsg.: Berndt Roder, Bettina Tacke und Museumsverbund Pankow, Text Verlag Edition Berlin 2009, S. 220–235.

Bildnachweis

- Archiv Vera Singer: Umschlag und S. 4, 5, 7, 8, 9, 18 links, 19 oben.
- Deutsches Bundesarchiv, Bildarchiv, D-Koblenz: S. 11, 15, 16 unten, 17 unten rechts.
- Kölner Stadtanzeiger 3.12.2005: S. 6.
- Röllin Peter, Rapperswil: S. 10, 12, 14, 16, 17 oben und u. links, 18, 19, 20 alle, 21, 22, 23, 24.
- Wintzer Armin, Berlin: S. 13.



Liegende Frau am Fenster, Mischtechnik, 1987

.....
Mauerfall und Bilderreise. Vera Singer und
dekern – Kunstwege aus der DDR

Ausstellung IG Halle im Kunst(Zeug)Haus
1. März bis 17. Mai 2015 in Rapperswil am
Zürichsee/Schweiz

«In Fassbares: zwölf Kisten breit. Mehr als tausend Kilometer im Asyl.
Und andererseits: Träume, die zuhause bleiben mussten.
Von neuen Kindern, die es nicht mehr geben konnte, ohne Raum»
Wolfram Witt

